Irene Suchy

Das Werden der Staatsoperette in Originaldokumenten – Rekonstruktion eines Prozesses³

Die einzige Kraft, die gewaltlos an die Macht kommen kann, ist die Vernunft. Sie wird siegen, wenn der letzte Mensch gestorben ist. *Otto M. Zykan*

Aber wie die Kindheit ist auch die Operette voller Abgründe und Brutalitäten, hinterfotzig, zutiefst österreichisch, also ist sie vielleicht die schlüssigste, die ureigenste Reaktion auf die hiesige Gemütlichkeit, indem sie sich mit der harmlos gebenden Punschkrapfen-Seligkeit fraternisiert, um sie doch zu hintertreiben, sie aufzureißen und in ihrer Bosheit und Monsterhaftigkeit zu entblößen. *Franzobel*

1. Eine Provokation ohne Provokateur

Anlässlich der Umarbeitung der *Staatsoperette* zur *Staatsoperette* Konzertfassung schreibt Otto M. Zykan für das Programmheft der Konzerte am 6., 9. und 10. Oktober 2000 in Niederösterreich:

Tatsächlich schöpfte ich alle Motivation und Kraft für das Stück und seine öffentliche Durchsetzung – eine ungemein leidvolle Geschichte – ausschließlich aus der Überzeugung, daß ich belastendes Dunkel, das zu diesem Zeitpunkt noch immer von gesellschaftlicher Relevanz war, aufhellen könnte und somit einen Beitrag zu einer Konfliktverminderung leisten würde.

³ Dank an Hubert Christian Ehalt für ein Wissenschafts-Stipendium der Kulturabteilung der Stadt Wien zur Herausgabe der Libretto-Fassungen der Staatsoperette und an Andrea Novak für die Transkription des Drehbuches.

Die Originalschreibweisen der zitierten Materialien wurden beibehalten.

Daraus ließ sich m. E. folgender Schluß für diese Art Provokation ziehen: Es gibt keinen Provokateur. Es gibt nur Provozierte! Und der Grad des Provoziertseins steht in einem direkten Verhältnis zur Aufrichtigkeit des vermeintlichen Provokateurs.

Einen Schritt weiter: je genauer die Aussage die Wahrheit trifft: besser: die Empfindung von dem, was man für wahr hält – (Wahrheit ist ja nur eine Empfindung), desto mehr ist jemand provoziert, der sich aus vermeintlichen Gründen des Selbstschutzes, aus Statusgründen, aus Kompromiskuität in einer vorgeschobenen Wahrheit gemütlich eingerichtet hat.

Wie gesagt, es gibt unzählige Arten der Provokation. Für mich ist aber nur diese entschuldbar und nur solange sympathisch, als sie ihre Ursache in so etwas wie lauterer Naivität oder naiver Lauterkeit hat. (Solange also der reine Tor nicht die Schwelle des Bewußtseins überschritten hat.)

Jene Art von Provokation, die bewußt eingesetzt wird um etwas zu bewegen, oder nur zu beschleunigen, könnte zwar (im günstigsten Fall) auch naiv sein, ist aber aus meiner Sicht unentschuldbar.

Mit keinem Trick der Welt, mit keiner – noch so gut gemeinten – Provokation läßt sich irgend etwas überspringen. Heute bin ich überzeugt, daß nur Geduld mit den Langsameren und Respekt für die Schnelleren dauerhafte gesellschaftliche Lösungen zeitigen kann.

Es gehört für mich zu den gravierendsten Erinnerungen aus dieser Zeit, daß damals eine der größten Tageszeitungen kurze Zeit eine Seite einrichtete, die wütende Leserbriefe betreffs Staatsoperette festhielt. Kopf und Markierung dieser Spalte war ein lachendes Zykanportrait. Eine Provokation der anderen Art. Es war jedem klar, was das signalisieren sollte, was die Redaktion von diesen Leserbriefen hielt ...

Mir wurde damals schmerzlich bewußt, daß alle meine Mühe vergeblich war.

(Suchy Archiv, Nr. 3)

Zykans resignativ-heitere Einsicht, ausgesprochen mehr als 20 Jahre nach Ausstrahlung der *Staatsoperette*, enthält einige Schlüsselbegriffe seiner Erfahrung: die Schmerzlichkeit seiner Empfindungen, die Lauterkeit seiner Absichten, das Staunen über die entstandene Provokation, die Suche nach gesellschaftlichen Lösungen. Im folgenden Beitrag wird, was bislang von Musik- wie Geschichtswissenschaft vernachlässigt wurde, erstmals die Arbeit an der *Staatsoperette* rekonstruiert und genau nachgezeichnet; es ist dies die erste systematische Auswertung der zahlreichen erhaltenen Dokumente und auch der Erinnerungen der Beteiligten – allen voran Franz Novotnys, der von über 80 Arbeitsbesuchen bei Zykan in Salmannsdorf spricht.

2. Die Staatsoperette in der Biographie der Autoren

2.1 Für Franz Novotny,

■ 949 in Wien geboren, war die Staatsoperette ein tiefer Einschnitt in der Karriere. Der bei Josef Mikl an der Akademie der bildenden Künste ausgebildete Künstler begann als Kameraassistent. In den 1970er Jahren war Novotny vielfach für das ORF-Fernsehen tätig; er produzierte für die Impulse-Serie des ORF-Redakteurs Hans Preiner Beiträge, unter anderem als Regisseur für den Film Orsolics - Schmidinger – Eine Passion. Darstellung mit gegebenem Material von Otto M. Zykan. Es ist eine musikalische Idee und bereits eine Art Vorstufe zur Staatsoperette, die Novotny mit Preiner verbindet: "Der Stoff basiert auf einer Fluxusidee von mir, ein Stück, das ich weit früher geschrieben habe, nämlich das Drehbuch Johann Strauß, der Mörder von Meidling. Ich habe das dann an den ORF geschickt, die konnten damit nichts anfangen, wollten mich aber entdecken und so bin ich überhaupt in den ORF hineingekommen, zu Hans Preiner, der damals die Impulse machte. Durch ihn habe ich Zykan kennengelernt." (Riessner 1985, 123f.)

Novotny arbeitete überwiegend für FS 2, den zweiten Kanal des österreichischen Fernsehens, der von 1974 bis 1978 von Franz Kreu-

zer geleitet wurde; weitaus seltener für FS 1 und dessen Intendanten Gerhard Weis. Unter seinen 19 Fernseharbeiten vor der Staatsoperette sind Nagl Maly, Porträt Josef Mikl, Scheitern in Wien, Bakunin – ein anarchistisches Traktat aber auch die Julia Migenes Show oder die Show Wenn d'Oper ausg'steckt hat. Novotny bezeichnete sich in den 1970er Jahren als "Gebrauchsregisseur" (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3). In einer undatierten Notiz aus den Produktionsmaterialien zur Staatsoperette weist Novotny auf die Bedeutung dieser Erfahrungen hin: "Die Grundlagen die ich bei den Shows leicht erwerben konnte, flossen dann natürlich auch in die Staatsoperette ein, die ja dem Spektakel verpflichtet ist. In den ORF-IMPULSEN [...] war es auch möglich die bekannten Fernsehnormen durch inhaltliche und ästhetische Versuche zu relativieren, was besonders durch ein flexibles und verständiges Team begünstigt wurde." (ebda)

Nach der *Staatsoperette* war die Karriere des Regisseurs beim ORF de facto zu Ende, auch wenn sich Novotny brieflich immer wieder um eine Beschäftigung bemühte. In einem selbstverfassten Lebenslauf, undatiert aber wohl aus 1977, schreibt er:

Ab dem Zeitpunkt des Eklats um die Staatsoperette (Absage 76 durch Weis) ging die Auftragslage für mich nicht nur zurück sondern es wurden auch – wie schon erwähnt – geplante Projekte gestrichen. Glücklicherweise hat mich 1975 ein niederösterreichischer Agrarier mit seinem Wagen überfahren und das Schmerzensgeld ermöglichte mir die Folgen der Beschäftigungslosigkeit zu überwinden.

Aber zurück zu der für viele so unglückseligen Staatsoperette. Durch sie nämlich werde ich in die abgeschmackte Rolle des Märtyrers gedrängt, der seiner Überzeugung wegen darbt. Das Darben und die blockierte Kreativität sind natürlich nicht sehr angenehm, bitterer ist's jedoch ein einziges Projekt über fünf Jahre ständig betreuen zu müssen, was schließlich lächerlich wirkt, Kollegen feixen schon bei der Frage: Na, wie geht's der Staatsoperette...?

(Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

Novotny kämpft Ende 1977 mit dem ORF und dem die Produktion mitfinanzierenden Bundesministerium für Unterricht und Kunst darum, das MAZ-Band der Produktion zu erhalten, um den Film zu vollenden und im Kino zeigen zu können. Seine damals formulierte Hoffnung erfüllt sich nicht: "Für mich und alle Beteiligten hoffe ich auf die rasche Fertigstellung des Filmes (es fehlen noch 30 Minuten) der bisher indirekt und direkt viele andere Filmvorhaben blockiert bzw. verhindert hat." (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3) Bis ins Jahr 1979 zieht sich der Briefwechsel Novotnys mit dem ORF um das "MAZ-Material zur Herstellung eines Kinofilmes", der nur dann herausgegeben werden kann, "wenn der Bundesminister für Unterricht und Kunst dem Herrn Generalintendanten mitteilt, daß die Fertigstellung oder Herstellung eines Kinofilmes "Staatsoperette" einem kulturpolitischen Anliegen des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst entspricht."

Novotny hat dennoch nach der Staatsoperette eine bedeutende Filmkarriere gemacht: Exit - nur keine Panik (1980), Die Ausgesperrten, Spitzen der Gesellschaft (1982), Wien ist anders (1988), aber auch Werbefilme, unter anderem für Mineralwasser, Motorräder und für die SPÖ im Jahr 1982. Für Elfriede Jelinek war gerade die Staatsoperette ein Grund, sich Franz Novotny als Regisseur für die Verfilmung ihres Romans Die Ausgesperrten zu wünschen: "Es hat eigentlich mit der Staatsoperette begonnen. Es gibt in Österreich nicht so viele Filmemacher, die etwas mit Satire anfangen können. Ich hab' jemanden gesucht, der nicht mit differenzierenden, psychologisierenden, filmästhetischen Mitteln arbeitet, sondern, eher wie ich, mit einer holzschnittartigen Schwarzweißtechnik in Richtung starker Kontraste. Die 'Staatsoperette' hat mir sehr gefallen, nicht zuletzt wegen der bösartigen Kritik an der Sozialdemokratie, die ja zum Beispiel kulturell mehr vernichtet hat als selbst konservative Richtungen. Das ist für mich ganz übel". (Volksstimme, 15.10.1982)

Novotny wurde als Filmemacher vielfach ausgezeichnet: unter anderem mit einem Löwen in Cannes, einer Clio in New York, mit der Berliner Klappe, dem Schweizer Werbepreis, mit drei Österreichischen Staatspreisen, mit der Goldenen Verdienstmedaille der Stadt Wien und der Goldenen Venus. Im April 2007 ehrte ihn das Filmarchiv Austria mit einer Retrospektive des Gesamtwerks, bei der am 6. April 2007 auch die Staatsoperette gezeigt wurde.

Vielgeschmäht und vielzitiert bleibt die *Staatsoperette*. Während Franz Novotny 1977 bedauert, dass "unvermeidbar" sei, "daß meine Arbeit auf diesen Inhalt reduziert wird, ich jedoch tatsächlich schon woanders, bei neuen Themen stehe", stecken sich andere den Skandal als falsche Feder auf den Hut. 1985 lässt der Autor Gert Winkler unwidersprochen, gemeinsam mit Novotny an der *Staatsoperette* geschrieben zu haben, "eine alles, was seinen Landsleuten heilig ist, fröhlich in den Dreck ziehende Satire, die zwei Jahre lang im ORF liegenblieb und nicht mehr mit jener halb-pubertären Revue zu verwechseln ist, die dann tatsächlich gesendet (und immer noch zum Skandal) wurde." (Profil, 29.7.1985) Die Verwechslung beruht möglicherweise auf Gert Winklers Zusammenarbeit mit Novotny bei der *Impulse*-Folge 17 *Damenwahl – Psychogramm eines Frauenmörders*.

2.2 Für Otto M. Zykan

War die Staatsoperette zwar eine leidvolle Erfahrung, sie bewirkte aber keinen Bruch in seiner Karriere, wohl auch, weil der Komponist mit diesem Werk kaum wahrgenommen wurde. Von den ursprünglich angedachten Plänen einer Partitur für sechs Musikinstrumente fanden sich im Nachlass Zykan keine Konzepte, das Werk ist schließlich für großes Symphonieorchester konzipiert worden, Zykan leitet die Einstudierung und die Korepetitionsproben; das ORF-Symphonieorchester unter dem Dirigat Heinz Karl Grubers und in der Aufnahmeleitung Harald Stegers setzt im Oktober 1976 in der unglaublich geringen Zahl von "2 Orchesterdiensten" die Musik um. Ein Dienst- und Werkleistungshonorar des ORF Nr. 06583 vom 27. Oktober 1976 bestätigt die Auszahlung der Materialmietgebühr. Ein weiterer handschriftlich vermerkter Orchestertermin ist für den Dezember 1976 vorgesehen.

In der Zeit vor der Staatsoperette erlebt Zykan im Jahr 1973 mit der Neuproduktion seiner Opernode Singers Nähmaschine ist die beste in der Arena in Wien eine Wiederholung des Erfolgs von 1966, er arbeitet filmisch-kompositorisch über Komponistenkollegen wie Peter Greenham, Dieter Kaufmann und Iraj Schimi für die Sendereihe Impulse 1975 (vgl. Suchy 2008, 74), eines seiner Salonkonzerte im 20er-Haus wird 1976 vom ORF aufgezeichnet. Neben Konzerten im Ausland mit eigenen Werken, zahlreichen Hörfunk-Produktionen oder einer Ausstellung seiner Partituren in der Grazer Galerie H wird im Oktober 1977 sein szenisches Konzert Symphonie aus der heilen Welt uraufgeführt. 1978 und 1979 wird Zykan vom Europäischen Forum Alpbach zur Abhaltung eines Seminars und Konzerts eingeladen, 1979 mit dem Förderungspreis für Musik des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst geehrt.

Während der Medienkampagne in den österreichischen Printmedien von Dezember 1975 bis Jänner 1978, so Andrea Novak, hat in der musikwissenschaftlichen Fachliteratur keinerlei Auseinandersetzung stattgefunden. Die erste musikwissenschaftliche Arbeit, die unter anderem die Staatsoperette zum Gegenstand hat, ist Karin Riessners Diplomarbeit aus dem Jahr 1985, angeregt von Friedrich C. Heller. 25 Jahre nach der Ausstrahlung des Filmes erscheint Wolfgang Gratzers Artikel Schauplätze der Erregung, Zykans "Staatsoperette" und die verdrängten Siebzigerjahre in der Österreichischen Musikzeitschrift.

Im *Profil* vom 15. November 1977 wird – eine seltene Ausnahme – kurz Zykans Musik angesprochen: "Zykan komponierte die dazu notwendige Musik und zitierte dabei Klangklischees von Mozart bis Tschaikowsky. [...] Und nachdem die Autoren überredet worden waren, für ihre Produktion das neue Fernsehtheater auf dem Küniglberg zu benützen, bastelte Zykan eine neue Partitur: Statt einer Sechsmannband soll das ORF-Symphonieorchester verwendet werden." Andrea Novak stellt in ihrer Diplomarbeit fest, dass Zykans Musik zur *Staatsoperette* sowohl 1977 wie auch später von Musikwissenschaft und Musikjournalismus unbeachtet und unanalysiert blieb, in augenfälligem Kontrast

zur Behandlung seiner anderen Werke. (Novak 2008, 46) In der *Presse* vom 2. Dezember 1977 sieht Franz Endler im Vergleich zu Brecht und Weill und Heimo Erbses *Julietta* schwerwiegende kompositorische und dramaturgische Defizite. Die *Kronen Zeitung* – dank des Medienredakteurs Werner Urbanek und des Kulturredakteurs und ehemaligen VdU-Politikers Viktor Reimann – gab Zykan Gelegenheit zur Stellungnahme, in der es heißt: "Der optimale Eindruck wäre, wenn mein Publikum glaubt, daß die Musik gestohlen ist." (Kronen Zeitung, 11.12.1975)

Auch wenn die Idee der *Staatsoperette* von Franz Novotny stammt, nähert sich Zykan dem Thema in den vorangegangenen Werken an: in *Singers Nähmaschine ist die beste, Oper oder Ode oder Opernode* aus den Jahren 1966 und 1973, in der Widmung eines der fünf Nachtstücke *Für den Herrn Bundeskanzler* im Jahr 1968, der filmisch-musikalischen Komposition *Staatsmusik oder: Die unscharfe Erinnerung des Herrn Zykan* aus den Jahren 1971/72 und in der *Symphonie aus der heilen Welt.* (Suchy 2008, 75ff.)

Staatsmusik, Zykans Film aus dem Jahr 1971, in der Redaktion Hans Preiners und in der Regie Armin Akermanns, beginnt und endet mit einem "Staatsbegräbnis" überschriebenen Bild, denn "Staatsbegräbnis heißt: Leiche von Leiche unterscheiden tut weh …" Staatsbegräbnis ist auch der Arbeitstitel, den Novotny für eine Vorstufe der Staatsoperette wählt. In Zykan Staatsmusik heißt es weiter:

Es besteht eine zwangsläufig enge Beziehung zwischen Staatsakt und Staatsaktbegleitmusik. Es besteht nur eine ganz bestimmte Musik den festen Forderungen festlicher Vermoderung beständiger Verordnung. Verstaatlichte Aktsbegleichung vermordet leichnende Musik der meichten Buse in den Aktfallkübel und besteht auf die heroine Verhoika. [...] Es zeigt sich eine deutliche Kohärenz zwischen stupider goldverzierter Mammonschmiere und dem großen Geist, der staatsgewaltig tätig waltätig gehorcht den subalternden Instituten. Goldene Karyatiden und Plüschvollstrecker, Rück()ratsdecker, Speichelbecker bilden bie-

dernde Mobiliar zur großen beherrschenden Musik der Gmeisterschweißter! Gleisternde Geister wie:

BEETHOVEN, WAGT AM BRUCKNER leider, schönt BERG schön, verbergt BERG SCHÖNBERG, der versprüht uns noch im Zwölftonmoloch! (*Zykan 1999, Kap. 16*)

Drei musikalische Nummern der Staatsoperette – Die Verhaftung des Fürsten, Die beiden Potentaten, Lied und Ermordung des kleinen Kanzlers – werden bereits im Oktober 1976 im ORF-Radio produziert. Doch, so Andrea Novak, die Musik wird in der Staatsoperette

auch funktionell im Sinn von Filmmusik verwendet: zur Vermittlung des Schauplatzes der Handlung, zur Verstärkung der comichaften Bildwirkung.

Das Operettenhafte manifestiert sich darin, dass Singen und Tanzen als Ausdruck emotionaler Befindlichkeit dienen.

Die Musik ist tonal. Es werden sämtliche Klischees vom Gregorianischen Choral, pathetischen und lieblichen Wendungen über Marsch, Walzer, Schlager, Revue-Musik, bis zu sozialistischen Hymnen eingesetzt. Einzelne Personen und Sachgebiete werden mit eigenen Themen verknüpft. Ein signalhaftes Thema, das Assoziationen an Beethovens 5. Symphonie weckt, wird funktionell eingesetzt, um die existentielle Bedrohung des Fürsten in der Verhaftungsszene auszudrücken. Es wird mit den Erwartungen des Publikums gespielt, indem musikalische Zitate aus Operette, Klassik und Schlager verwendet, diese aber verfremdet werden.

Stellt man die Musik aus "Staatsoperette" der Musik aus früheren Phasen gegenüber, so könnte man daraus eine Rückwendung zur Tradition erblicken. Doch Zykan spielt mit dieser Tradition ebenso wie er es mit der Dodekaphonie tut. Er ironisiert, durchbricht bewusst Regeln und verfremdet das Ausgangsmaterial. Diese Verfremdung erinnert in der Technik wiederum an das Musiktheater von Brecht und Weill. (Novak 2008, 20)

Aupann pix Manto operate

2 O perherendante

Gretary 3 Floten, 2 Obseen, 3 Remuette

5 Fayatte

4 Horner, 3 Trampeter, 3 Posannen, 1 Tuba 4

1 Harfe | Pauke | 4 bellageger

Stronger : 14, 12, 10, 8, 6

Zykans musikalische Arbeit für die *Staatsoperette* umfasst nicht nur Komposition, Herstellung des Notenmaterials und Korepetition, sondern auch die Rolle des "klavierspielenden Negers". In einem Briefdurchschlag an den ORF-Mitarbeiter Adolf Fanslau vom 6. Jänner 1977, der die Klärung der offenen Terminfragen der Produktion fordert und als Beilage den "unterschriebenen Vertrag für die Komposition" mitsendet, heißt es: "Zu allem Überdruß eröffnete Herr Novotny mir gestern, daß es den vorgesehenen Klavier spielenden Neger nicht gibt, und ich im off dazuklimpern sollte und was schlimmer ist, am 11. eine virtuose Paraphrase über "Hänschen klein' als Playback herstellen soll … (das alles neben der vorgesehenen Einstudierung!)"

In einem undatierten Textdurchschlag erklärt Zykan vier Nummern seiner Musik, der folgende Auszug ist die allgemeine Einführung:

STAATSOPERETTE: Eein Beispiel für angewandte Musik Staatsoperette ist eine plakative Verfilmung der politischen Scene Österreichs von 1920–30.

Es galt für einen Fernsehfilm eine Musik zu machen, die den spezifisch österreichischen, tragisch komischen Aspekt jener Zeit auszudrücken im Stande war. Die Musik musste darüberhinaus dem Text Vorrang lassen und zugleich jene opernhafte Gestik entwickeln, mit der das breite Fernsehpublikum sog. 'Ernste Musik' assoziiert.

Freilich mußte sie aber soweit kulinarisch sein, daß das Interesse dieser Publikumsschicht zumindest für die Dauer der Sendung wachgehalten werden konnte. Es galt also das musik. Material weniger nach seiner Originalität, als nach seiner Brauchbarkeit zu sondieren. (Archiv Suchy, Nr. 236)

Zykan, am 29. April 1935 in Wien geboren und kurz nach seinem 71. Geburtstag am 25. Mai 2006 im Waldviertel "auf der Landstraße Kleinburgstall, Gemeinde Maissau, L 1244, bei Straßenkilometer 3260" (Suchy 2008, 90) gestorben, erlebt es nicht mehr, dass im Herbst 2006 bei der DVD-Präsentation am 25. November 2006 im Wiener Metro-Kino – in Ausschnitten in der ORF-Fernsehsendung *Treffpunkt Kultur* am 28. November 2006 gesendet – Heribert Steinbauer zurücknimmt, das Werk einen "Schmarrn" genannt zu haben. In einem Gespräch im November 2009 schränkt Steinbauer seine Kritik auf das für ihn Blasphemische mancher Szenen ein und meint, dass die Geschichtsschreibung im konservativen Österreich vernachlässigt worden sei.

Der Komponist als Gesellschaftspolitiker

In einer undatierten Notiz gibt der Schöpfer Zykan den Maßstab für seine Schöpfungen an: "Wirkliche Aufgabe: zu forschen, warum alle Kunstwerke gleich gut, wahr, wertvoll sind. Kriterien entwickeln, die ihr Bezugssystem nicht innerhalb, sondern innerhalb und außerhalb der Kunstproduktion haben, bzw. es überhaupt zu lassen." (Archiv Suchy, N46 Nr. 232)

"Unverbindlichkeit" und "Belanglosschwätzer" sind Angriffspunkte für Zykan, wie er in einem Briefentwurf an die *FORVM*-Redaktion festhält, veröffentlicht im *FORVM* im September 1985. Seine Kunst kommt

von Notwendigkeit, für die *Staatsoperette* formuliert er in der *Kronen Zeitung* vom 11. Dezember 1975: "Gesungen wird nur, wenn sie außer sich geraten."

Sein Verständnis von Kunst als politische Äußerung umreißt er in einem Interview mit Peter Huemer am 12. November 1989 im Rahmen der ZDF-Fernsehsendung *Live Kunst*:

Huemer: Ein Kritiker hat vor 20 Jahren geschrieben, was will Zykan: protestieren, provozieren oder unterhalten?

Zykan: Also ich würde sagen, ich will interessieren. Und auch nicht für mich, sondern für eine bestimmte Art von musikalischer Formulierung.

Huemer: Verstehen Sie sich selber als politischer Künstler? Zykan: Politische Kunst, glaube ich, kann es, glaube ich, nicht geben, weil Kunst an sich eine politische Äußerung ist. Jede Art von Kunst ist eine politische Äußerung. Jetzt gibt es natürlich diesen engen Kreis von politischer Kunst, wo konkret Bezug genommen wird auf Ereignisse. Das habe ich ja in extremer Weise gemacht. Ich war ja in dem Staat gefährdet einmal sogar deswegen. Ich bin heute, etwas älter ...

Huemer: ... als mit der Staatsoperette ...

Zykan: ja, ... und sehe das nicht mehr ganz als die richtige Form der politischen Äußerung. Ich glaube, dass jemand, der etwas in Frage stellt, und jeder Künstler der etwas macht, stellt das was vorher ist, nicht das Gestrige unbedingt, aber das, was vorher ist, stellt er in Frage. Etwas in Frage stellen ist ein politischer Akt. Jeder Mensch, der das Gegebene in Frage stellt, verhält sich politisch richtig.

Anlässlich seines 70. Geburtstages und einer Zykan-Nacht im ORF-Radio Ö1 erklärt Zykan in einem vorbereiteten Text seine Position so:

Es mag seine Ursache darin haben, daß meine Generation (ich war 10 Jahre, als der Krieg zu Ende war) kaum die politische Volatilität und Umbruchssituation dieser Jahre ignorieren konnte. Es war also sicher nicht nur persönliche Neigung, daß gesell-

schaftlicher Kontext meine Arbeit als Komponist immer irgendwie beeinflußt hat. Eine Haltung die polarisierte. Sehr früh schon durfte ich einerseits mit anhaltender opferbereiter Unterstützung rechnen (es war mir immerhin möglich, nun schon ein ganzes Leben lang nur aus kompositorischer Tätigkeit meinen Lebensunterhalt zu erwerben) und musste andererseits, mit anhaltender Skepsis, ja Argwohn mancher durchaus ernst zu nehmenden Menschen fertig werden, die die Reinheit künstlerischen Kalküls durch den Effekt, den viele meiner Arbeiten erzielten, gefährdet sahen. Denn nicht wenige meiner Stücke, man denke an mein Erstlingswerk, die Oper SINGERS NÄHMASCHINE IST DIE BESTE, die STAATSOPERETTE, oder meine Mitwirkung an der damals Aufsehen erregenden HUMANICWERBUNG sind fixer Bestandteil der Erinnerung jener Generation, die wie ich, 1945 auszog, die Welt neu zu erobern. Nicht selten bin ich damit konfrontiert, daß ich als (bedauerlicherweise noch lebende) Legende, manchem Zeitgenossen in enttäuschender Weise seiner Erinnerung im Wege stehe. Man schätzt inzwischen mehr den Mythos als den Überlebenden Zykan ...

Die Gestaltung einer 6 stündigen Sendung gegen Ende meines Lebens, wird also nicht daran vorbeikommen, die Ungereimtheiten Zykanschen Schaffens über einen gemeinsamen Nenner zu biegen, und daran festzuhalten, daß Musik von Menschen für Menschen geschaffen wird. Daß eine Musik, die nicht zu erzählen weiß, besser nicht geschrieben worden wäre.

In diesem Sinn will ich versuchen nicht nur mit, sondern auch von meiner Musik zu erzählen.

Ich hoffe, nicht Musik von Gestern geschrieben zu haben und lege wenig Wert darauf solche von Morgen zu schreiben. Die von Heute zu schreiben war meine erklärte Absicht.

(Archiv Suchy, Nr. 117)

Um 2005 schreibt Zykan: "Man degradiert Kunst, hat ihr Wesen als etwas, das sich nur auf sich selbst bezieht, nicht verstanden, wenn man annimmt, daß man Kunst als Interpretation des gesellschaftlichen All-

tags mißbrauchen kann. Nur vermittelt (als Symbol), nur indirekt also kann sie Fragen der Ethik beantworten." (Archiv Suchy, Nr. 117) Kurze Zeit ist er, der niemals einer politischen Partei angehörte, politisch aktiv und engagiert sich in den Jahren 1982 und 1983 in der überparteilichen Bewegung "Künstler für den Frieden" (Die Presse, 2.11.2008), will aber weder Begründer einer Denkrichtung werden, noch selbst in einer Denkschule stehen: "Erkenntnisreiche Weisheit wird zur Banalität, wenn sie nachgebetet wird." (Archiv Suchy, N36 Nr. 232) Er will von keiner Gruppierung benützt werden, er schließt sich keiner an: "Es hat mich letztlich (und wahrscheinlich) immer nur interessiert, ob man in dieser Welt ohne Lobbys und ohne (Nutz)Anwendung von Mythen überleben kann." (Archiv Suchy, Nr. 117)

Im Zuge der Arbeit am Fouché-Libretto, einem Lebensthema, das er schon 1989 als Hörspiel umsetzt, legt er ein Bekenntnis zur heiteren Ausweglosigkeit ab: "Habe Probleme mit Dummköpfen auf der Bühne, auch wenn sie brillant vorgeführt werden (Bunburry). Selbst mit Psychopathen oder Teilbeschädigten, wie sie Liebkind der neuen Theaterliteratur sind, tu ich mir schwer. Hilflose interessieren mich (Nestroy). Am interessantesten aber: Spielarten der Ausweglosigkeit (Fouché)" (Archiv Suchy, Nr. 153).

Entstehungsgeschichte

972 beginnen nach Angaben Franz Novotnys die Gespräche mit dem ORF. Es ist der ORF-*Impulse*-Redakteur Hans Preiner, der einen Beitrag über den Pfrimer-Putsch anregt. 1973 hat sich der geplante *Impulse*-Beitrag zum Projekt *Staatsbegräbnis* gewandelt. Es basiert nach Franz Novotnys handschriftlichen Protokollen auf Georges Batailles Roman *Das Blau des Himmels* (vgl. S. XX in diesem Band)

Während der ORF Träger und Produzent des Projekts ist, kommt ein Teil der Finanzierung vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, die Stadt Wien lehnt die Bitte um Subvention ab. Die angesuchte finanzielle Größenordnung der Subventionen geht von etwas über einer Million Schilling (Euro 72.670,-) aus, Novotny macht mehrere

Versuche der Nachsubventionierung. Mit den BMUK-Subventionen verbunden ist die Auflage an den ORF, keine 35mm-Normalformatspielfilme herzustellen. Es wird eine MAZ-Magnetbandaufzeichnung gemacht, von der man dann eine Filmkopie ziehen kann.

Die öffentliche Finanzierung wird dann Stein des Anstoßes und Ausgangspunkt der politischen Debatten um die *Staatsoperette*. In einem "internen" Protokoll eines Gesprächs von 2. Februar 1977 zwischen "Dr. Radl, Dr. Schwarz und Novotny" wird festgestellt: "1) Die Produktion die ORF im Feber 1977 herstellt (35mm Kompilation MAZ aus dem vormaligen Großprojekt STAATSOPERETTE, 10 min Film – div. Überleitungen) ist eine reine Produktion des ORF und hat mit dem Titel "Subvention durch Unterrichtsministerium" nichts zu tun. ORF stellt also ein sowohl dramaturgisch als auch rechtlich autarkes Produkt her."

Die Politik sieht das anders; die Parlamentarische Anfrage vom 7. November 1977 II-2885 Nr. 1446/3 der Abgeordneten "Dr. Gruber, Steinbauer, Dr. Moser, Dr. Leitner" lautet: "1) Entspricht es den Tatsachen, daß seitens des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für den Film "Staatsoperette" Mittel in Höhe v. 1 Million S. aus der Filmförderung zur Verfügung gestellt worden sind? […] 4) Welche Möglichkeiten werden Sie ergreifen, um die Förderung derartiger Filme hinkünftig zu vermeiden?" Unterrichtsminister Sinowatz beantwortet die Anfrage von Heribert Steinbauer in II-3116 Nr. 1440/AB erst im Jänner 1978:

→ Bild gegenüberliegende Seite

In einem Entwurf an die Mitglieder der Filmkommission – dem BMUK zugeordnet als Instanz für die Vergabe von Subventionen – begründet Novotny die Umarbeitung des Projekts *Staatsbegräbnis*. "Ausgehend von der Annahme, mit einem reinen Operettensujet hauptsächlich nur in Fernsehanstalten und Zielgruppen-Kinos (Unabhängige Kinos) reüssieren zu können, und der Einsicht, der FILM sei ein Breitenkunstmittel, das möglichst viele Personengruppen ansprechen muß, plus der Überlegung, künstlerische Hochwertigkeit schließe den kommerziellen

II- 3416 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates

XIV. Gesetz jebung speciode

DER BUNDESMINISTER FÜR UNTERRICHT UND KUNST

Z1. 10.000/71 - Parl/77

Wien, am 6. Dezember 1977

1440 IAB 1977 -12- 29 zu 1446 IJ

An die PARLAMENTSDIREKTION

Parlament 1017 Wien

Die schriftliche parlamentarische Anfrage
Nr. Nr. 1446/J-NR/77, betreffend die Förderung des Filmes
"Staatsoperette", die die Abgeordneten Dr. GRUBER und Genossen
am 7. November 1977 an mich richteten, beehre ich mich wie folgt
zu beantworten:

ad 1)

Der Film "Staatsoperette" wurde auf Empfehlung des beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst tätigen Filmbeirates mit einer Subvention von S 1,060.000,-- gefördert.

ad 2)

Zur Kenntnis der Förderungsbedingungen darf um Einsicht in die Ablichtung des diesbezüglichen Vertrages gebeten werden.

ad 3)

Von den Herstellern des Filmes wollte man offensichtlich einen Denk- und Diskussionsanstoß im Hinblick auf die neuere Geschichte Österreichs geben und es ermöglichen, sich kritisch mit geschichtlichen Vorgängen auseinanderzusetzen. Es ist allerdings bei der Beurteilung von Filmprojekten aus den verschiedensten Gründen nicht möglich schon bei der Einreichung ein

ad 4)

Ein beträchtlicher Teil der durch das Bundesministerium für Unterricht und Kunst geförderten Filme hat bei
internationalen Filmfestspielen Auszeichnungen und eine anerkennende
Presse erhalten. Die geförderten Filme wurden ausnahmslos aus den
Einrichtungen von einer Expertenjury nach Punkten und Abstimmung ausgewählt und empfohlen. Das Bundesministerium für Unterricht und
Kunst sieht keine Veranlassung, von dieser nach den Kriterien bestmöglicher Sachkenntnis und Objektivität bestimmten Vorgangsweise
abzuweichen.

Beilage

fine con

Erfolg keinesfalls aus", habe er sich zu folgenden Schritten entschlossen: "Reduzierung des Personenreichtums; zusätzlich zur Operetten-Handlung Einbringung einer Real-Handlung, die in der Zwischenkriegszeit angesiedelt ist; zusätzlich zu den Operetten Teilen im Studio Realteile an österreichischen Motiven, die seinerzeit Schauplätze politischer und menschlicher Auseinandersetzungen waren. Das Einfügen der Real-Handlung ermöglicht die noblere Behandlung der in der Operetten-Handlung plakativ dargestellten politischen Vorgänge." (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

Das Projekt wird einerseits von der Kulturpolitik vorangetrieben, andererseits wird die politische Wirkung bereits in ihrer Brisanz erkannt. In einem Protokoll vom 8. Jänner 1974 schreibt Novotny: "Die Bearbeitung: Ein verständiger Mann in Zusammenarbeit mit mir. Produktion: Unbedingt heuer (Bm will Resultate sehen, Absicherung auch gegen Regierungswechsel)". (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3) Gemeint ist der Wechsel von Kabinett Kreisky II auf Kreisky III, der am 28. Oktober 1975 stattfand.

Erst im Laufe der Arbeit, die sich von einer historischen Dokumentation zu einem TV-Opernfilm wandelt, nimmt die Musik an Bedeutung zu. In *Staatsbegräbnis – ein heiteres Trauerspiel* von Franz Novotny, datiert 1973, gibt es kurze Chor-Intermezzi (Novotny 1973, 2, 3A), "Jodeln und Jauchzen" (Novotny 1973, 2A) aber es ist keine durchgehende Vertonung vorgesehen. (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

Novotny protokolliert Gespräche mit dem ORF-Redakteur Wolfgang Ainberger, will das Projekt nun an "Lenja" aufhängen "und dann überleiten zur Operette". Lotte Lenya ist in einem Briefentwurf an den FS-1-Intendanten Gerhard Weis in der Produktion vorgesehen. Novotny notiert: "Vorsicht um Preiner nicht zu übergehen." Zykan scheint damals bereits im Gespräch, denn Novotny notiert auch: "Zykan abservieren. (Hat er durch seine lauwarme Haltung eigentlich schon selbst getan)" (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3). Novotny

denkt – wie Protokolle mit angehefteten Zeitungsausschnitten zeigen – an den Komponisten Ernst Pichler (1908 – 1986) als Librettisten und an Friedrich Gulda (1930 – 2000) als Komponisten.

Am 1. Oktober 1974 wird Novotny für eine Besprechung mit dem Filmbeirat ins BMUK eingeladen. Er legt am 5. Oktober 1974 mit Briefkopf "Dipl. akad. Maler / Regisseur" eine ausführliche Kalkulation vor. 21 Drehtage sind vorgesehen, als Darsteller: "Schwarz (Sowinetz) / Strumpf (Wieland) / Fürst (Fux) / Bräunel (Schmied) / Ränkelen (Wehle) / Hackl (Hackl) / Mauser (Fuß) / Muffolini (Turrini) / Schickel (Paryla) / Rötel (Böhm) / Greiffel (Kolmann) / Hawelka (Fochler) / Hotelbesitzer (Probst)". Für die Komposition kalkuliert sind öS 100.000.- (Euro 7.270,-), von Novotny handschriftlich ergänzt mit: "zu hoch (80.000.-)" (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3).

Auf die wiederholten inhaltlichen Änderungen durch Novotny reagiert Hans Preiner verärgert; in seinem Brief vom 21. Februar 1974 nennt er das Projekt erstmals *Staatsoperette*: "Lieber Franz Novotny, ich ersuche Dich, mit weiteren Abfassungen von Buchentwürfen zu diesem Projekt bis zur Durchführung der besprochenen Recherchen zuzuwarten, da sich die letzten beiden Fassungen in kaum mehr vertretbarer Weise von den Realitäten und Absichten dieses Projekts entfernt haben." Am Rand steht handschriftlich "Otto?" (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

Am 23. September 1974 gibt sich Hans Preiner im Brief an Novotny mit dem neuen Entwurf zufrieden und fasst Gespräche mit Zykan für Oktober 1974 ins Auge. In einer *Internen Mitteilung* vom 3. Oktober 1974 bittet Preiner seine ORF-Kollegen Gerhard Szyszkowits und Wolfgang Lorenz um Unterstützung: "Herr Novotny wird sein Projekt STAATS-BEGRÄBNIS bei Ihnen vorlegen, das bisher bei mir als Staatsoperette lief und sich in der Zwischenzeit zu einem so respektablen Projekt für gehobenen Geschmack verbessert hat, dass das BMfU.u.K. 1.000.000.-als Förderung (Filmförderung) dafür bewilligt hat." Preiner vergleicht das Projekt mit dem "Cortifilm" – möglicherweise *Der Fall Jägerstätter*

aus dem 1972 – und sieht im laufenden Projekt ein "weiteres interessantes Beispiel für die Förderung österr. Filmkultur". (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

Eine Notiz Novotnys vom 26. Februar 1975 belegt die Aufnahme von Gesprächen mit dem damaligen Staatsopern-Dramaturgen Richard Bletschacher, der als Librettist gewonnen werden soll. Bletschacher begründete seine ablehnende Haltung im März 2008 (Suchy Interview 2008), er habe sich von der Art und Weise der Auftragserteilung überfahren gefühlt. Am 1. Dezember 1977 gratuliert Bletschacher Zykan zur Theatermusik und schreibt: "Und daß unser Jahrhundert der Wölfe nur mit der Satire zu bewältigen ist, das meint unter anderm auch Dein Richard" (Suchy Archiv, Nr. 132).

Das Jahr 1975 ist mit Gesprächen mit den Vertretern des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst wie des ORF erfüllt, mit Nachstoßen um Verträge und Förderungen. Noch am 15. April 1975 ist *Staatsbegräbnis* als *Impulse*-Folge 12 für den 28. Dezember 1975 vorgesehen. In einem Protokoll von 21. Oktober 1975 schreibt Novotny: "DIE KOM-POSITION IST ZU 80% FERTIG / ES WIRD ZWAR NOCH NICHT BESETZT, aber die Darsteller sind uns bereits im Wort und warten ab heute auf ihren Vertrag." (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3) Ende 1975 heißt das Projekt *Staatsoperette*, ist auf die Länge von 90 Minuten angelegt und soll am Staatsfeiertag, also am 26. Oktober 1976, in FS 1 gesendet werden. Die *Staatsoperette* ist zur Staatssache geworden, die Affäre bahnt sich an.

Ein Typoskript-Exposé der Autoren vom 11. Juli 1975 beschreibt die "Grundthematik" der *Staatsoperette*:

Grundthematik: die (zeitlose) Auseinandersetzung zwischen tatgehemmten Intellektuellen und enthemmten (tätlichen) Aktivisten.

Grundlage unserer Geschichte ist die pol. Situation Österreichs etwa von 1920 – 1938.

Es geht nicht um eine getreue Abbildung dieser Zeit, sondern um die Abstrahierung und Verallgemeinerung menschlichen Verhaltens in einer Krisenzeit.

Wir haben das Stück Operette genannt, weil wir glauben, daß die in diesem Medium übliche Überzeichnung der Figuren die Vorgänge in der Weise vereinfacht, die eine zwar einschichtige, aber dafür plastische Gestaltung zulässt.

Typen:

SCHWARZ: der Vertreter der klerikalen, politischen Macht

FÜRST: Operettenmilitarist, bekleidet pol. Ämter auf Grund

seiner gesellschaftlichen Position

GRAU: der brave (unbegabte) Beamte

GRIFFEL: der tatgehemmte Intellektuelle

BRÄUNEL: die Massenführerin (faschistischer Prägung)

RÖTEL: ihre rote Gegenspielerin

HACKL: hypermanische Marionette

RÄNKEL: blindwütiger Putschist

MAUSER: der bestechliche Karrierist

BETRUNKENER: der Wiener "Philosoph"

DUCE: der selbstbewußte Führer (romantischer Prägung)

FÜHRER: – " – (germanischer Präg.) EIN DIENER DES FÜRSTEN, VOLK.

Die zermürbenden Verhandlungen beeinträchtigen auch die Arbeitsbeziehung zwischen Novotny und Zykan. Am 5. Juli 1975 kommt es zur Vereinbarung zwischen Otto M. Zykan und Franz Novotny betreffs "Die künftige Auswertung unseres gemeinsamen Projektes STAATS-OPERETTE (vormals STAATSBEGRÄBNIS, OPERETTE DER HEIMAT)":

"Idee: Franz Novotny: fünf Prozent / Autor: Franz Novotny: fünfzig Prozent / Autor: Otto M. Zykan: fünfundvierzig Prozent [...] ebenso halten wir fest, dass der eine Partner dem anderen keine Hindernisse in den Weg legen wird, falls dieser seinerseits die Auswertung weitertreibt." Novotny lehnt am 20. Dezember 1976 Vereinbarungsvorschläge Zykans zu Tantiemenverteilung und Buchhonorar der letzten Fassung,

die diesen begünstigen sollten, ab. (Archiv Suchy, Nr. 236) Novotny schreibt am 5. Jänner 1977: "In der Erwartung, daß dieses nebensächliche Problem die eigentliche Arbeit nicht trübt, verbleibe ich, Herzlich Dein Novotny", und am 6. Jänner 1977: "Schwamm drüber über diese Ouerelen".

Ende November 1975 ist weniger das Projekt und mehr die Zermürbung fortgeschritten, wie es Zykan in einem Briefentwurf an ORF-Hörfunkmusikchef Otto Sertl vom 14. November 1975 ausdrückt:

Verehrter Herr Doktor, da ich Sie ja letztlich sogar in Ihrer Privatsphäre mit unserer Problematik konfrontiert habe (freilich motiviert durch ungewohnt großen psychischen Druck) will ich mir nicht die Mühe sparen, Sie auch mit (offiziellem) Briefaufwand über den weiteren Verlauf des Unternehmens STAATSOPERETTE zu informieren:

Am 12. Nov. gabs die vorgesehene Sitzung des Filmbeirates. Man hat sich den amerikanischen Streifen 1000 Motels vorführen lassen und tatsächlich befunden: DIE QUALITÄT DER ANGEWENDETEN TECHNIK REICHT FÜR EINEN ÖSTERreichischen Film nicht aus. Der bei der Vorführung zufällig anwesende Chef der Wienfilm war von dem Verfahren so begeistert, daß er die Möglichkeit überprüfen will, in Zukunft alle Filme so herzustellen ...

Detail am Rande: Der Streifen wurde vom größten Filmverleih der Welt – UNITED ARTISTS – vertrieben. Denen hat die Qualität gereicht.

Ich fange an die Selbstmord und Auswanderungsbedürfnisse österr. Künstler zu verstehen ...

Bin aber trotzdem noch zu wenig gebrochen um anzunehmen, daß dieses Urteil endgültig ist. Das heißt, dass das Unterrichtsministerium sich nicht davon distanziert.

Ich werde mir erlauben, Sie vom weiteren Verlauf zu verständigen

und bleibe Ihr

Otto M. Zykan (Archiv Suchy, Nr. 236)

Ende 1975 rückt die Realisierung näher, es werden detaillierte Probenpläne erstellt, gespickt mit handschriftlichen Notizen Zykans: "Diwan hat Bombenballons, die u.a. zum Seipel (in der Gondel) auffliegen (off Schlacht)" (ebda). Am 19. Oktober 1975 erkundigt sich Franz Novotny bei der "Österr. Feuerschutzgesellschaft" wegen der Erzeugung von färbigem Nebel aus Löschpulver. Der erste Drehtermin ist für September 1975 geplant.

Auch wenn im November 1975 Fernsehintendant Gerhard Weis auf eine Frage zur Staatsoperette "Red ma lieber net davon" sagt, ersucht Novotny am 4. März 1976 Weis schriftlich noch einmal um den Auftrag. Er arbeitet weiter und entwirft Staatsoperette - Das Buch zum Film: "Inhalt: Bilder der Produktion, Bühnenbilder, Kostümentwürfe, Drehbuch, Essays von Preiner und anderen Historiker (?)". Novotny protokolliert am 5. Dezember 1975 die Bitte an den Kulturpublizisten und Politiker Otto Staininger um Amateur-Statisten: "20 Heimatschützer: (Austrofaschisten) Verwitterte, martiale Frontkämpfer und einige junge Pimpfe (ab 15) mit ländlichem Aussehen. Arbeiter (20) ... Turnriege ... die sollen auch chorisch singen können. ... Arbeitergesichter, wie sie im Büchl stehen. (... Kunststückerln ... Pyramide aus Menschenleibern)." Und man bildet sich an der Historie: Am 30. Dezember 1975 ersucht der TV-Redakteur Preiner Dr. Busch vom BMUK "zum Einstudieren der Führer Reden [...] eine Hitler Platte" zu senden. Am 23. Februar 1976 ist eine "Trickvorbesprechung" angesetzt. (Archiv Suchy, Nr. 236)

Von Ende des Jahres 1975 an nimmt die Presse Anteil am Projekt, ein Rezensionen-Paket von zwei Kilo, wie Zykan handschriftlich vermerkt, entsteht im Laufe der folgenden zwei Jahre. Am 27. Februar 1976 sendet der ORF aus: "der orf sieht sich in anbetracht der disproportionen zwischen dem ursprünglichen finanziellen rahmen und den nunmehr kalkulierten kosten nicht in der lage, die "staatsoperette" zu realisieren und nimmt deshalb von diesem projekt abstand", was Hans Preiner im folgenden Brief vom 29. Februar 1976 kommentiert:

Ganz klar ist mir die Sache mit der Staatsoperette nicht / allerdings scheint mir die Sache bereits unrettbar gewesen zu sein, als wir die einzelnen Herren haerter zu bearbeiteten begannen: offen/sichtlich haben wir den tatsaechlichen Widerstand, der ja bereits am Rande des Grauens vor unserem Projekt war, voellig unterschaetzt.

Es duerften bei einzelnen Personen bereits koerperliche Stoerungen eingetreten sein / anders kann ich mir diese Wahnsinns/ adhoc/Entscheidung nicht erklaeren. Es waere aber sinnlos gewesen, wenn wir die Lemuren zu Taetigkeiten gezwungen haetten, mit denen sie nichts anfangen koennen. Ich habe in den 10 Jahren meiner Taetigkeit noch keinen solchen Tiefstand des ORF erlebt. (*Archiv Suchy, Nr. 236*)

Anfang 1976 wird dem Autorenteam nahegelegt, den Produktionstermin bis zur Neuerrichtung des Fernsehstudios auf dem Küniglberg zu verschieben. Nicht zuletzt durch die Studiokosten, die sich verdreifachen, steigen die Produktionskosten von ursprünglich 6 Millionen (Euro 436.000,-) auf insgesamt 9 Millionen Schilling (Euro 654.000,-) an, was Intendant Gerhard Weis dazu veranlasst, die Produktion abzusetzen. (Arbeiter-Zeitung, 28.2.1976) Noch am 3. März 1976 machen Novotny und Zykan Gerhard Weis Vorschläge für "Presse-Dementis". Die Lage wird "dringend", die "Problematik" nimmt zu, die Gespräche zwischen ORF und BMUK verdichten sich, die künstlerischen Urheber bekunden am 19. März 1976 nach einer Sitzung des ORF ihren guten Willen. Am 25. April 1976 schreibt Novotny an Zykan: "Ich glaube, gewisse Kreise wären sehr erfreut, wenn jetzt die Hinterbliebenen der STAATSOPERETTE ihre persönlichen Schäfchen oder was sie dafür halten ins Trockene bringen wollten." Die Neugestaltung der Kompetenzen kommt den Autoren zugute. Die TV-Unterhaltung kommt im April 1976 in die Verantwortung Franz Kreuzers, der das Projekt wieder aufnimmt.

Nichtsdestotrotz hat die Arbeit begonnen, die Gelder aus Subventionen und Honoraren werden freigegeben; sie laufen über das Konto

Novotnys. Am 27. April 1976 bestätigt Otto M. Zykan den Erhalt von öS 5.000.- für *Staatsoperette* von Franz Novotny; der Kontobeleg ist im Nachlass Zykans erhalten. Wenn etwas Aufschluss über die Biographie dieses Künstlers gibt, dann sind es seine Steuerunterlagen, die er nahezu vollständig aufbewahrt hat. In der Folge bestätigt Zykan den Erhalt von öS 101.500.- von Novotny: "Spesen (Engagement Qualtinger S 1.500.-), Komposition 70.000.-, Anteil Drehbuch 30.000.-." Eine Kuriosität wird offenbar: Helmut Qualtinger war für die Besetzung vorgesehen!

Am 22. März 1977 beginnen endlich die Proben- und Dreharbeiten und hätten laut detaillierter Pläne bis 6. Mai 1977 dauern sollen. Sie werden auf vier Tage gekürzt: Die "Film-Dispo" in der Regie Franz Novotnys und in der Assistenz Helga Gräfingers plant für 14. bis 17. Februar 1977 den Filmdreh in den Ehrbar-Sälen. Der Ausstrahlungstermin wird vom Staatsfeiertag auf den 30. November 1977 verschoben, was von konservativen Zeitungen begrüßt wird (Die Furche, 4.11.1977).

Redakteur Hans Preiner macht ein Werbeband mit Friedrich Heer zur Staatsoperette, das nicht im ORF archiviert ist und dessen Ausstrahlung nicht belegt werden kann. Am 27. November 1977 ist Zykan beim Verein "Freunde der Wiener Staatsoper" zu Gast, "in der Zykan uneingeschränkt Beifall gefunden hat", wie Franz Kreuzer in der Internen Mitteilung vom 13. Jänner 1978 Betrifft Beschwerdekommission feststellt (Archiv Suchy, Nr. 236). Zykan wird in der parlamentarischen Anfrage vom 30. November 1977 II-2952 Nr. 1491/J mit einem Ausschnitt aus der Diskussion der Freunde der Wiener Staatsoper zitiert, sein Werk sei ein "niedriges Stück an der Grenze des Lächerlichen". Der "Verein der Freunde der Wiener Staatsoper" widmet sich mit dieser Veranstaltung im Gobelinsaal der Wiener Staatsoper einer zeitgenössischen Oper und gibt ein "Bulletin" mit Zitaten aus Furche, Kleine Zeitung und Präsent heraus, das die voreingenommen-parteiische Vorberichterstattung dokumentiert und dem Projekt "wenigstens ein Mindestmaß an Gerechtigkeit widerfahren lassen" will.

Der ORF bereitet sein Publikum in der Sendung Apropos TV am 4. März 1977 auf die Ausstrahlung vor; im Oktober 1977 erwirkt der ÖVP-Abgeordnete Heribert Steinbauer eine Voraufführung vor dem ORF-Kuratorium. Der Journalist Kurt Dieman, der nicht dabei war, ereifert sich in der Kleinen Zeitung vom 22. Oktober 1977, dass der Medienspezialist Karl Blecha nach der Vorführung "kräftig in die Hände geklatscht" hätte. "In seinen Beifall fielen ein die Kuratoren Frohner und Schieder, während andere in Verlegenheit verharrten oder den Raum verließen." Diemans Artikel Staatsoperette: Staatsskandal hat für ihn und seinen Chefredakteur Hans Winkler ein gerichtliches Nachspiel. Am 22. April 1978 muss die Kleine Zeitung ein Urteil bekannt geben: Kurt Dieman-Dichtl wird zu einer Geldstrafe zu 50 Tagessätzen à öS 180,- oder zu 25 Tagen Ersatzfreiheitsstrafe verurteilt; Dr. Hans Winkler zu einer Geldstrafe von 20 Tagessätzen oder 10 Tagen Ersatzfreiheitsstrafe; beide Beschuldigte müssen gemäß § 389 Strafprozessordnung auch die Kosten des Strafverfahrens tragen. Ausgeführt wird: "Der Beklagte Dieman-Dichtl hat den Privatankläger verächtlicher Eigenschaften und Gesinnungen sowie einen solchen unehrenhaften Verhaltens beschuldigt, das geeignet ist, ihn in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen und herabzusetzen." (Archiv Suchy, Nr. 236)

5. Der Abend der Ausstrahlung

er Tag der Ausstrahlung beginnt mit einer weiteren parlamentarischen Anfrage II-2952 Nr. 1491/J der "Abgeordneten Peter, DVw. Josseck [...] betreffend Vergabe einer zweiten Subvention für den Film "Staatsoperette".

Am 30. November 1977 findet von 21.00 bis 22.05 Uhr die bislang einzige Ausstrahlung der *Staatsoperette* im 2. Kanal des Österreichischen Fernsehens statt. Beim ORF-Kundenservice gehen 880 Anrufe von ZuseherInnen ein, 43 davon sind positiv. Unmittelbar darauf widmet sich die wöchentliche kabarettistische TV-Kolumne Werner Schneyders *Entschuldigen Sie bitte die Störung der Staatsoperette*. Nicht im ORF archiviert und auch im Manuskript beim Autor nicht auffindbar, wird

Schneyder in den Salzburger Nachrichten vom 8. Dezember 1977 zitiert: "die Salzburger Festspiele würden bei einer Zauberflöteninszenierung durch Strehler mehr Geld 'veruntreuen', als die österreichischen Avantgardisten zählen können."

Im Vorlass Novotnys in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Wien,

befindet sich folgender Textentwurf, dessen Ausstrahlung im ORF nicht belegt werden kann, möglicherweise aber als Nachspann gedacht war.

Aus dem STAATSOPERETTEN NACHRICHTENSTUDIO

Novotny: Grüß Gott, meine Damen und Herren!

Guten Abend die Kranken und Einsamen.

[Sie] sahen eben ein Fragment der Staatsoperette die ursprünglich ausführlicher geschrieben, komponiert und geplant war.

Infolge gewisser Provinzialismen die in der Natur des Herstellungslandes liegen – und die hier nicht näher beleuchtet werden sollen – konnten diese Absichten nicht voll ausgeführt werden.

Aber – wie dem auch sei – dieser Film hätte länger oder kürzer, besser oder schlechter sein können, die Reaktionen einer konservativen Öffentlichkeit wären dieselben gewesen.

140 Seiten umfasst die Pressesammeldokumentation über die Reaktionen zur Staatsoperette mit allen Polemiken, Leitartikeln, Berichten, Leserbriefen und so weiter aus den österreichischen Tageszeitungen vom 11.12.1975 bis zum 12.12.1977!

Damit dürfte dieses Programm wohl einen absoluten Rekord in der Dauerberichterstattung zu ein und demselben Anlaß geschafft haben. Interessant ist auch, daß von den 140 Artikeln 50 Seiten alleine auf die Berichterstattung vor der ORF Sendung entfallen. Bemerkenswert.

Otto M. Zykan hat in diesem Zusammenhang die These vom brennenden Hut entwickelt: kaum eine Geschichtsepoche der jüngsten österreichischen Geschichte ist für das Leservolk so vollendet unter einem passenden Hut gedrängt worden, wie die Geschichte der Ersten Republik. Für den nach der *Staatsoperette* angesetzten Club 2 hat Novotny auf die Einladung Zykans bestanden, wie ein Brief vom 22. November 1977 belegt:

Lieber Herr Huemer, ein Soloauftritt von mir wird mit Sicherheit die Arbeit STAATSOPERETTE disqualifizieren oder schmälern, da ich über keinerlei Routine v o r der Kamera verfüge. Das Publikum verquickt nämlich ohne viel Drumherum die Person mit dem Werk. Ich hätte nun nicht so viel dagegen, geschlachtet zu werden, würde es mir aber für die Arbeit von einigen Jahren verbitten.

Man kann nicht ernsthaft annehmen, daß ein Novotny, der ein zweimal vor der Kamera gestanden hat ein ernstzunehmender Gegner ist. (Es soll doch auch ein Parlamentarier kommen: Jah-

relang geschulte Rhetorik contra verzagtes Gestammel?)

Mir wär's sehr lieb – und so leid es mir tut Ihnen Schwierigkeiten zu bereiten, muß ich meinen "Auftritt" davon abhängig machen – wenn Sie auch den eloquenten Herrn Otto M. Zykan einladen wollten, der ja nicht unwesentlich an der STAATSOPERETTE beteiligt war. (Vorlass Novotny, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3)

sammlung N1.29-3)

Der Autor Franz M. Kapfhammer bezeichnet in einem Brief vom 1. Dezember 1977
Zykans Verhalten im Club 2 als "sichtliche

Zurückhaltung in der Selbstverteidigung

[...] manchmal war im Ton Ihrer Rede etwas von dem, was man im klassischen Sinne 'Demut' genannt hat." (Archiv Suchy, Nr. 132) Am 6. Dezember 1977, dem Nikolaustag, lädt der Club 45 zur Diskussion mit musikalischen Darbietungen und zur Nachlese zur *Staatsoperette* mit Zykan, Novotny, Ernst Hinterberger, Karl Haas und Bernhard Frankfurter ein. Das Programm ist so signifikant wie originell.



6. Nachwehen

Die vorrangig zu treffende Feststellung ist, dass eine Verlagerung der 7,7 Themen gegenüber der Berichterstattung vor Ausstrahlung des Filmes kaum stattgefunden hat. Nach wie vor sind Geschmacklosigkeit, Kirchenkampf, Pornographie, Skandalisierung und Subventionierung die beherrschenden Themen. Neu hinzugekommen sind auf dieser Ebene die Nähe zu Terrorismus sowie die Forderung nach Einfrieren der ORF Gebühren. Erstes Anzeichen für eine Bewußtseinsänderung ist das Ingangkommen einer Diskussion um den (Zeit-)Geschichtsunterricht in den Schulen, um die (zeit-) geschichtliche Bildung der Jugendlichen wie der Erwachsenen, war es doch in den sechziger- und siebziger Jahren noch üblich, den Geschichtsunterricht meist mit dem Ersten Weltkrieg enden zu lassen." (Novak 2008, 47)

Nachdem Vertreter der katholischen und anderer klerikaler Verbände bereits im Vorhinein ihre Bedenken geäußert haben – wie Erich Leitenberger unter der Überschrift *Geschmacklose Staatsoperette* (Präsent, 3.11.1977), sendet die *Kathpress* nach der Ausstrahlung folgende Meldungen aus:

In der Kathpress Nr. 231 vom 1. Dezember 1977

Ein Signal für einen kommenden Kirchenkampf? Protesttelegramm des St. Pöltner Diözesanbischofs Dr. Franz Zak an Unterrichtsminister Sinowatz und ORF-Generalintendant Oberhammer wegen "Staatsoperette"

St. Pölten, 1.12.1977 (Kathpress) Der St. Pöltner Diözesanbischof Dr. Franz Zak hat an Unterrichtsminister Sinowatz und ORF-Generalintendant Otto Oberhammer in Telegrammen gegen die Sendung "Staatsoperette" am Mittwoch, 30. November, im Österreichischen Fernsehen protestiert. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

"Gestatten Sie mir, dass ich zur Sendung 'Staatsoperette' sowohl die von vielen Katholiken an mich gerichteten Beschwerden wie auch meine persönliche Stellungnahme übermittle: Die künstlerische Qualität dieser Sendung wurde im darauffolgenden "Club 2'-Gespräch im Sinne eines für Österreich beschämenden Machwerkes diskutiert.

Als Bischof spreche ich im Namen der Katholiken wie im eigenen Namen und stellte zum Inhalt fest: Diese Sendung war ein mit viel Intoleranz und geschichtlichen Verdrehungen vorgetragener Angriff auf die religiösen Überzeugungen von Millionen Österreichern. Das Zusehen bei dieser Sendung versetzte mich in jene Zeit zurück, in der das nationalsozialistische System jede Art kirchlicher Institutionen verspottete. Als Sprecher der Katholiken meiner Diözese richte ich an Sie, sehr geehrter Herr Minister (Generalintendant) die Frage, ob diese Sendung das Signal für einen kommenden Kirchenkampf sein soll?

+ Franz Zak

Bischof von St. Pölten"

Verspottung christlicher Gebete und Missbrauch des Kreuzsymbols Stellungnahme des Katholischen Zentrums für Massenkommunikation zur "Staatsoperette"

"Bei vollem Verständnis für die Ausdrucksformen zeitgenössischer Kunst muss mit grosser Entschiedenheit die antireligiöse Tendenz der am 30. November im Zweiten Fernsehprogramm ausgestrahlten Produktion "Staatsoperette" zurückgewiesen werden. Durch die Verspottung christlicher Gebete, den Missbrauch des Kreuzsymbols, die unwürdige und herabsetzende Darstellung einer Priestergestalt wurden die religiösen Gefühle der katholischen Bevölkerung Österreichs und das Ansehen der Religionsgemeinschaften verletzt. Eine solche Vorgangsweise lässt sich weder mit dem Geist des Rundfunkgesetzes noch der ORF-Programmrichtlinien und dem Bildungsauftrag des Rundfunks in Einklang bringen." Abschliessend heisst es in dem Telegramm, das Katholische Zentrum für Massenkommunikation verfolge die Entwicklung mit Besorgnis und hoffe, dass es sich bei dem "Fehlgriff" um einen Einzelfall handle.

Auch die in die Hörer- und Sehervertretung delegierte Vertreterin der Eltern, Ingeborg Schödl (Katholischer Familienverband Österreichs) hat zur "Staatsoperette" Stellung bezogen: Es sei die Frage zu stellen, welches Geschichtsbewusstsein die Verantwortlichen im ORF mit dieser Produktion der heranwachsenden Jugend vermitteln wollten. Aus Gesprächen mit der älteren Generation sei klar, dass die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen für alle, egal auf welcher Seite sie standen, schwierig und ernst war, keineswegs aber eine Epoche, über die man "sich jetzt in einem Musical lächerlich machen kann". Es sei fraglich, wie die Jugend die Zukunft Österreichs meistern könne, wenn ihr die Vergangenheit des Staates verzerrt und der Lächerlichkeit preisgegeben vermittelt werde.

Auch der Wiener Cartellverband hat zu der Sendung "Staatsoperette" Stellung genommen. In dieser Stellungnahme heisst es u.a., der Film verfolge "offenbar keinen anderen Zweck als den einer künstlerischen Emotionalisierung unbewältigter Vergangenheit". Komplizierte politische Zusammenhänge würden in einem unverantwortlichen Mass banalisiert und damit einer vernünftigen Diskussion entzogen.

In der Kathpress Nr. 232 vom 2. Dezember 1977

"Staatsoperette" – Rückfall in eine überholte Geschichtsauffassung Linz, 2.12.77 (Kathpress) "Die vielschichtigen Ereignisse dieser Zeit zu reduzieren auf eine Personengeschichte, ist ein Rückfall in eine überholte Geschichtsauffassung", heisst es in einer Stellungnahme des Katholischen Akademikerverbandes der Diözese Linz zur Sendung "Staatsoperette" (Mittwoch, 30. November, FS 1). Personen und Akteure der einen Seite seien so weit verfremdet worden, dass sie nur noch für Eingeweihte überhaupt erkennbar waren, während Seipel immer klar konturiert geblieben und zum "dummen, bösartig-dämonischen Kirchenfürsten und Machtmenschen" gemacht worden sei. Als schlimm bezeichnet der Akademikerverband, dass "jene Zeit benützt wer-

de, um etwas ganz anderes zu erreichen: antikirchliche Gefühle mit allen Mitteln zu wecken, zu verankern, zu verbreiten".

Der "Evangelische Pressedienst für Österreich" spricht in seiner jüngsten Aussendung im Zusammenhang mit der "Staatsoperette" von einer "geschmacklosen Verfälschung der österreichischen Geschichte". Gerade in einer Zeit, in der versucht werde, der jungen Generation ein Staatsbewusstsein zu geben, werde durch eine derartige Produktion jegliches pädagogische Bemühen zunichte gemacht.

In der Kathpress Nr. 233 vom 5. Dezember 1977

Weitere Proteste gegen die "Staatsoperette"

Salzburg, 5.12.1977 (Kathpress) Der Salzburger Weihbischof Jakob Mayr protestierte in einem Schreiben an Intendant Franz Kreuzer (FS 2) gegen die Sendung "Staatsoperette" und stellte die Frage, ob mit dieser

Sendung, in der die Kirche verhöhnt werde wie niemals seit der NS-Zeit, ein neuer Kirchenkampf in Österreich vorbereitet werden solle.

Das Präsidium der Katholischen Aktion Salzburg protestierte in einem Schreiben an die Salzburger Abgeordneten zum Nationalrat und die Salzburger Landesparteiobmänner gegen die "Staatsoperette" und afordert unverzüglich alle erforderlichen Massnahmen durchzusetzen, damit ein solcher Missbrauch des ORF künftig verhindert werde.

Auch der Diözesanausschuss der Katholischen Männerbewegung der Diözese Linz hat in einem offenen Brief an Generalintendant Oberhammer im Namen von 24.000 katholischen Männern Oberösterreichs gegen die Aufführung der "Staatsoperette" Protest erhoben.

Der Laienrat appelliert an die zuständigen staatlichen Stellen, "geeignete Massnahmen gegen die hierin zum Ausdruck kommende Missachtung der Menschenwürde zu setzen" und spricht sich "gegen die Tendenzen zur fortschreitenden strafrechtlichen Freigabe der Pornographie" aus.

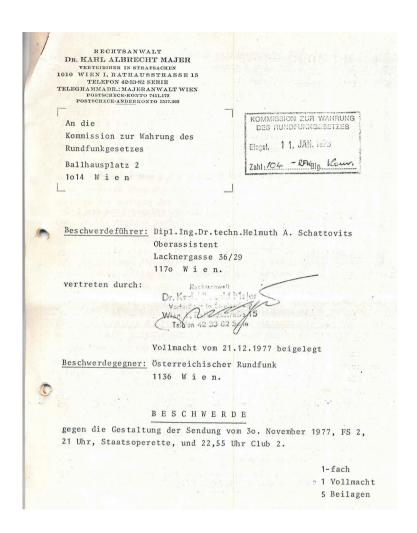
In der Kathpress Nr. 236 vom 9. Dezember 1977

Eisenstadt/Salzburg, 9.12.77 (Kathpress) Der Diözesanbischof von Eisenstadt, Dr. Stephan Laszlo, und der Salzburger Oberhirte, Erzbischof Dr. Karl Berg, haben Kritik an der Fernsehsendung "Staatsoperette" (30. November) geübt: Bischof Laszlo in einem Brief an ORF-Generalintendant Dr. Otto Oberhammer, Erzbischof Berg in einer Predigt im Salzburger Dom am Fest Maria Empfängnis (8. Dezember).

Bischof Laszlo, in der Österreichischen Bischofskonferenz Referent für die elektronischen Medien, bedauert in dem Brief an GI Oberhammer vor allem die Tatsache, dass eindeutig ein Priester lächerlich gemacht worden sei. Dies hätten weder dieser Priester noch die Priesterschaft allgemein verdient. Als Bischof einer Grenzdiözese finde er diese Sendung auch deswegen bedauerlich, weil das Programm des ORF in den Nachbarländern Österreichs mit viel Interesse verfolgt werde.

Erzbischof Berg verglich die "Staatsoperette" in seiner Predigt mit dem, "was in den zur Gottlosen-Propaganda entweihten und in atheistische Museen umgewandelten Kirchen Russlands gezeigt wird". Berg wandte sich gegen den "Missbrauch heiliger religiöser Zeichen und Gebete, Entstellung und Verspottung religiöser Haltung" und bedauerte, dass mit dieser Sendung im ORF "feindschaftliche Töne" angeschlagen worden seien. "Gott schütze Österreich vor solchen Mächten der Verleumdung und Fälschung, der Lüge und Entstellung, der Herabwürdigung seiner besten Männer und heiliger religiöser Werte", sagte Erzbischof Berg in seiner Predigt.

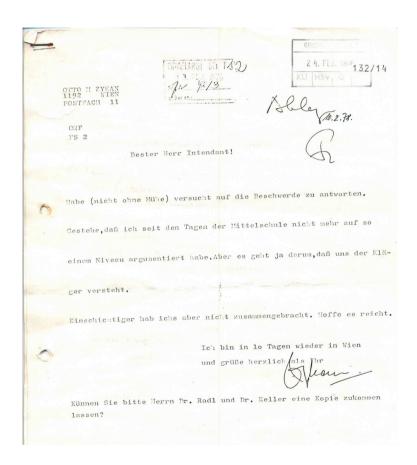
Es ist auch der Präsident des Katholischen Familienverbandes, "DI Helmut A. Schattovits, Oberassistent", der am 11. Jänner 1978 mit der Ziffer GZ 104/12-RFK/78 an die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes gegen den Beschwerdegegner ORF 1136 "Beschwerde gegen die Gestaltung der Sendung vom 30. November 1977 FS 2 21.00 Uhr Staatsoperette und 22.55 Uhr Club 2" führt. Er wird vertreten vom Wiener Rechtsanwalt Karl Albrecht Majer. → Bild nächste Seite



Franz Kreuzer antwortet am 13. Jänner 1978 in einer *Internen Mitteilung* des ORF der "Beschwerdekommission Staatsoperette": "ad 1) Es scheint mir wesentlich, dass die Gesamtargumentation davon ausgeht, dass die "Staatsoperette" ein Kunstwerk besonderer Art, aber unzweifelhaft ein Kunstwerk ist." Auch die Autoren müssen sich mit der Beschwerde auseinandersetzen. Am 2. Februar 1978 telegrafiert Dr. Gottfried Schwarz an Franz Novotny: "soeben erfahre ich vom buero dr. keller dass die morgige beschwerdekommission nicht in der hofburg sondern im funkhaus 3. stock grosser sitzungssaal 9.00 Uhr stattfindet."

(Archiv Suchy, Nr. 236) Am 10. Februar 1978 schreibt Zykan: "Bester Herr Intendant! Habe (nicht ohne Mühe) versucht auf die Beschwerde zu antworten. Gestehe, daß ich seit den Tagen der Mittelschule nicht mehr auf so einem Niveau argumentiert habe. Aber es geht ja darum, daß uns der Kläger versteht.

Einsichtiger hab ichs aber nicht zusammengebracht. Hoffe es reicht."



Nach Ladungen aller Beteiligten vor die "Kommission zu Wahrung des Rundfunkgesetzes" entstehen Protokolle, auf die am 2. März 1978 der entlastende Bescheid der Kommission mit Ziffer GZ 104/ 16-RFK/78 folgt: → Bilder nächste Seite

COMMISSION ZUR WAHRUNG
DES RUNDFUNKGESETZES
GZ 104/16-RFK/78
Beschwerde des Dipl.Ing.
Dr.SCHATTOVITS

V35

1014 Wien, 2. März 1978 Bolihausplatz 2

Bescheid

Die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes hat durch den Senatspräsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. BORUTIK als Vorsitzenden, den Hofrat des Obersten Ge-richtshofes Dr. SCHRÄCEL, sowie den Senatsrät des Oberlandesgerichtes Dr. CORTELIA als weitere richterliche Mitglieder, den Vizepräsidenten der Gewerkschaft Kunst und freie Berufe FEHRINGER aus dem Kreis der vom Zentralbetriebsrat des Österreichischen Rundfunks vorgeschlagenen Mitglieder und den Redakteur des Pressereferates des Österreichischen Gewerkschaftsbundes FELLINGER aus dem Kreise der von der Hörer- und Sehervertretung vorgeschlagenen Mitglieder über die Beschwerde des Dipl.Ing.Dr.techn.Helmuth A.SCHATTOVITS, Oberassistent, 1170 Wien, Lacknergasse 36/29, vertreten durch Dr. Karl Albrecht MAJER, Rechtsanwalt in Wien, gegen den Österreichischen Rundfunk, vertreten durch den Generslintendanten Dr. Otto OBERHAMMER, dieser vertreten durch den Generalsekretär des Österreichischen Rundfunks Dr. Heinrich KELLER (mitbeteiligte Parteien 1) Fernsehintendant Franz KREUZER, 2) Dienststellenleiter Dr. Gottfried SCHWARZ sowie die Gestalter der Sendung 3) Otto M. ZYKAN und 4) Franz NOVOTNY) betreffend die am 30. November 1977 in FS 2 ausgestrahlten Sendungen "Staatsoperette" und "Club 2" entschieden:

Cemis dem § 29 RPC wird festgestellt, das durch die am 30. November 1977 im Österreichischem Rundfunk - FS 2 ausgestrahlte Sendung "Stastaspoertte" das Rundfunkgesetz 1974 in seinem Bestimmungen des § 2 Abs. 1 Z. 2, Abs. 3 und Abs. 4, hinsichtlich lettteren Absatzes insoweit als die An den Generalintendanten des GRF

An den Generalintendanten des ORF Hr.Dr.Otto OEERHAMMER z.Hd.den GS des ORF Hr.Dr.H.KELLER 1136 <u>Wien</u> ausgestrahlte Sendung nicht das in dieser Bestimmung in volksbildender und staatspolitischer Hinsicht geforderte hohe Kiveau aufwies, verletzt wurde.

Hingegen wird festgestellt, daß durch die erwähnte Ausstrehlung der Sendung Stastsoperette und die am gleichen Tag ausgestrahlte Sendung Glub 2 das Rundfunkgesetz 1974 in seinem Bestimmungen des § 2 kbs. 1 Z. 1, 3, 4 sowie in seinem Abs. 4, diesfalle soweit der Sendung Stastsoperette zum Vorwurf gemacht wird, das geforderte hohe künstlerische Nivesu nicht aufweisen, nicht verletzt wurde.

Dem Österreichischen Runifunk wird gemäß dem § 29 Abs. 4) RPG aufgetragen, den Spruch dieser Entscheidung an dem der Zustellung des Bescheides folgenden Mittwoch am Beginn der Sendung Zeit im Bild 2 zu weröffentlichen.

Diese Entscheidung unterliegt weder der Aufhebung noch der Abänderung im Verwaltungswege.

Begründung:

Am 30. November 1977 strahlte der Österreichische Rundtin Frograms FS 2 gegen 21.00 Uhr den Film "Staatsoperettu" und unmittelbar dareut die Sendung "Seit im Bild 2" uns.
Daran schlossen sich der satirische Kommentar "Entschuldigen
Sie bitte die Störung" von Dr. Wernes SCHNETDER und
22.45 Uhr die Sendung "Glub 2" an, in welcher der Intendant
des 2. Pernachprogrammes Franz REMIZES als Diskussionaleiter fungierte. An der Diskussion nahmen der Abgeordnete zum
Rationalrat Heribert STEITHAUER, die Journalistin Ilse LEITEMESKORR, der Publisits Paul KLAU, das Nitglied des Institutes für Zeitgeschichte der Universität Wien Dr. Gerhard
JAGSGUITZ sowie schließlich die beiden Autoren, Kosponisten
und Regisseure des Filmes "Staatsoperette" Otto M. JYEAN und
Pranz NOVOTNY teil.

Die Fernsehfassung des bezeichneten Filmes behandelt

für jedermann leicht erkennbar, mag diese Tatsache auch von Frans NWOUFN in Gegensatz zu Otto N. ZYKAN und Frans KWEUZER jetzt bestritten und von ihm unterstellt worden sein, daß jede Ahmlichkeit mit tatsächlichen Verhältnissen als zurällig und nicht genlant anzusehen sei, die politischen Ereignisse von 15. Juli 1927, den Tag des Brandes des Wiener Justispalastes angefangen bis in die ersten Jahre des vierten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts (stwa bis 1955) also ungefähr bis zu jenen Zeitpunkt, in dem ins Auge gefaßt worden war, daß Pr. Engelhaeth DOLIFUES Geterreichischen Bundeskansler werden könnte. Dabei werden auch unter anderem die Bezeinbungen der Republik Österreich zum faschistischen Italien berührt.

Nach den Vorgängen im Film und seiner Gestaltung ist under des Führeten" Ernst Rüdiger STARHEMBERG, in der des "Schwarm" Dr. Ignaz SEIFEL, in der des "Musser" Johannes SCHOBER, in der des "Griffel" eine Mischung aus den Pereönlichkeiten der führenden Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Dr. Ctto BAUER und Friedrich AUSTERLIEZ, in der des "Match" Dr. Engelbert DOLLFUSS sowie in der des "Muffolini" der italienische Diktator Benito MUSSOLINI zu erkennen.

Zu dem Kinschheiten des Filminhaltes sei auf die in

den rechtlichen Erwägungen des Bescheides bezugsenommenen
Teile des der Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetres
(im folgenden Kommission) zweisel vorgeführten Filmes "Staatsoperste" sowie auf das in Akt erliegende Drehbuch des Filmes,
das mur geringfügig von tatsächlichen Inhalt der ausgestrahlten Bendung obweicht, verwissen. Abweichend von Drehbuch erscheinen im Film die im Drehbuch nur als "leicht geschürzte
Südländerinmen" bezeichneten, bei "Muffolini" agierenden
Frauen beim Empfang des "Schwarz" mit nackten Oberkörpern
und mit angedeutsten überdimensionierten Schamhaaren; "Schwarz"
scheint sich ihrer mur mit Mihe au erwehren.

Da der Film als Einheit angesehen werden muß, war die Beurteilung aus der Gessmtheit der Handlung vorzunehmen, ohne daß es daher nötig ist, Details anzuführen. In der gegen den Film "Staatsoperette" sowie gogen die Sendung "Glub 2" bei der Kommission eingebrachten Beschwerde wird behauptet, durch die Ausstrahlung der beiden Sendungen sei das Rundfunkgesets 1978 in den Bestimmungen des § 2 Abs. 1 Z. 1, 2, 3, 4 und Abs. 3 und 4 verletzt worden. Durch die unrichtige und unobjektive Darstellung sei, die Aligemeinheit über wichtige politische, wistechsfühlen um kultwelle Fragen falsch informiert worden, was eine Verletzung des Grundsatzes der den Österreichischen Rundfunk aufgetragenen Verpflichtung zur Wahrung der Objektivität bedeute. In übrigen verstoße der Inhalt des Filmes gegen den Frogrammauftrag der Verbreitung geeignneter Volkse- und Jugendbildung, der Förderung des Verständnisses für alle Fragen des denokratischen Zusammenlebens und biete auch teine einwanffreie Unterhaltung. Schließlich werde er auch nicht der Bedeutung der katholischen Kirche gerecht und weise als künstlerische, volksbildende und staatspolitische Sendung kein hohes Riveus unt.

Der Österreichische Runifunk beantragte in seiner Gegenehnitf mit dem Vorbringen, das Runifunkgesetz sei wegen des hohen Mireaus des gesendeten Kunsterkes ebensevenlig verletzt, wie durch die Sendung "Club 2", der Beschwerde den Erfolg au versagen.

Die Kommission hat erwogen:

I. Zu Verfahrensfragen:

Der Beschwerdeführer behauptet nicht, durch die von ihm dargestellten Gesetzeverletzungen unmittelbar geschädigt zu sein, sondern er beruft sich auf seine Innehabung einer Rundfunk(Fernschfunk)Hauptbewilligung und legte Unterschriftslisten (§ 27 Abs. 2 RFG 1974) bei, wonsch seine Beschwerde von mindestens 500 weiteren Inhabem derartiger Bewilligungen unterstützt wird (§ 27 Abs. 1 Z. 1 lit. b RFG 1974). Es ist nicht möglich, die Richtigkeit aller Bewilligungen und Unterschriften eingehend zu prüfen; dies zu verlangen, war be-

Neben dem Bescheid der Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes, der festlegt, dass das Rundfunkgesetz 1974 nicht verletzt wurde, gewinnen die beiden Autoren auch auf anderen Ebenen. Kurt Dieman wurde der Verleumdung schuldig gesprochen (siehe oben), und am 28. November 1978 meldete die Staatsanwaltschaft Wien mit der Ziffer 15St 47184/77 BAZ an Otto M. Zykan, dass die von der "Vereinigung deutschsprachiger Bürgerinitiativen" wegen Verdachts nach §§ 188, 283/2 StGB erstattete Strafanzeige gemäß § 90 Strafprozessordung zurückgelegt wurde. Der § 188 betrifft "Üble Nachrede und Verleumdung gegen Personen des politischen Lebens" und sieht eine Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren vor. Die "Vereinigung deutschsprachiger Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde", zentriert um Wolfgang Grössler, hat ihre Adresse in Bayrisch-Gmain und reagierte u. a. auch auf ein Lulu-Plakat von Gottfried Helnwein für eine Inszenierung Peter Zadeks.

"Die Beurteilung moderner Kunst ist sehr unterschiedlich", stellte der Bescheid vom 2. März 1978 auf Seite 12 fest. Die Skandale der späten 1970er Jahre, auch der um die *Staatsoperette*, hatten 1982 konkrete juridische Auswirkungen. Als Folge der öffentlichen Diskussionen um *Alpensaga*, *Staatsoperette* & Co wird am 12. Mai 1982 Art 17a in das Strafgrundgesetz StGG eingefügt: "Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei."

Unter den zahlreichen brieflichen Reaktionen im Nachlass Zykan finden sich solche mit "Pfui Teufel! Schämen Sie sich!", "Armes Geisteskind!", "linksgerichteter Drecksack", "wünsch Dir endlich Deinen künstlerischen Durchbruch – von Durchfällen lebt nur der Apotheker" oder ein Brief der Autorin Käthe Recheis vom 2. Dezember 1977: "Ich gehöre zu jenen, die die Fehler der von Ihnen aufs Korn genommenen Zeit verurteilen, aber ich habe Ihr Stück nur etwa eine halbe Stunde ausgehalten, dann konnte ich nicht mehr zusehen. Mir war zum Erbrechen übel geworden. […] Mich quält auch eine Frage: Wie kommt es, daß junge sympathische Menschen in guter Absicht ein Werk produzieren, das so beklemmend ähnlich dem Ungeist jener unseligen Epo-

che ist?" Aber auch zustimmende, anerkennende Briefe wie jene Äußerung Friedrich Homolas finden sich: "Ihr Werk ist genial. Ich habe an Büchner, Alban Berg und noch einige andere Leidvollgeprüfte gedacht, die auch vor blöd glotzenden Ochsenhaufen standen". Und zwei Mut zusprechende Telegramme Peter Noevers, beide vom 1. Dezember 1977 "dringend nachts": "besondere wünsche aus einer chaotischen welt stop" und "die nation steht geschlossen hinter euch stop" (Archiv Suchy, Nr. 236).

Es kann gleichsam als Antwort auf das Lebensthema *Staatsoperette* gesehen werden, wenn Zykan in einer handschriftlichen Notiz in den letzten Monaten seines Lebens formuliert: "Es führt jeder Weg ins Chaos, nur Handeln verkürzt ihn." (Archiv Suchy, N11 Nr. 232)

Archivguellen:

Vorlass Franz Novotny, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien, Dst-Handschriftensammlung N1.29-3 (Staatsoperette)

Archiv Suchy - Nachlass Zykan.

Parlamentarische Anfragen 1977/1978, Parlamentsarchiv

Kathpress 1977/ 1978 im Diözesanarchiv Wien.

Interviews

Irene Suchy: Gespräch mit Richard Bletschacher, März 2008; mit Franz Novotny, Februar und Oktober 2009, mit Heribert Steinbauer, November 2008.

Literatur

Wolfgang Gratzer: "Otto M. Zykan". In: Österreichisches Musiklexikon. Bd 5. Hg. von Rudolf Flotzinger. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006, 27–53.

Ders.: Schauplätze der Erregung. Otto M. Zykan "Staatsoperette" (mit Film von Franz Novotny) und die verdrängten Siebzigerjahre. In: Österreichische Musikzeitschrift. 11/12, 2002, 16–24.

Ders.: Die "Staatsoperette" – ein signifikanter Skandal. In: Politische Mythen und nationale Identitäten. Hg. von Peter Csobádi u.a. Anif/Salzburg: Speiser 2003, 890–903.

Andrea Novak: Otto Zykans "Staatsoperette" und Thomas Bernhards "Heldenplatz": Zwei Kunstskandale – eine Inszenierung. Diplomarbeit. Wien 2008.

Karin Riessner: Otto M. Zykan. Ein Porträt. Diplomarbeit. Wien 1985.

Irene Suchy: Latzhosen und lange Haare, Die Presse, 2.11.2008.

Irene Suchy: Otto M. Zykan. Bd 1: Materialien zu Leben und Werk. Wien: Gezeiten 2008.

Otto M. Zykan: Zykan Musik Reden. Graz: Droschl 1999.